

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



(Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mf. Preis der einpaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pf., vor auswärts 1.00 Mf., Reklameteil 2.50 Mf.

Die französisch-englische Einigung vollzogen.

Um das Schicksal Oberschlesiens.

Die englische Antwortnote.

Paris, 1. August. (WTB.) Die „Agence Havas“ teilt mit: Der englische Botschafter ließ gestern abend den Ministerpräsidenten dringend verständigen, daß die britische Regierung sehr genau dem Vorschlag Briands zustimme und ihren Botschafter in Berlin beauftragen werde, sich seinen französischen und italienischen Kollegen anzuschließen, um einen gemeinsamen Schritt bei der deutschen Regierung zu unternehmen und dieser mitzuteilen, daß sie sich bereithalten solle, auf jede mögliche Weise den Transport der alliierten Truppen, die die Lage in Oberschlesien in jedem Augenblick erforschen könne, zu erleichtern. Lord Curzon schlägt den 8. August für den Zusammentritt des Obersten Rates vor, da sich der italienische Ministerpräsident nicht früher nach Paris begeben könne. Lloyd George werde den Sitzungen des Obersten Rates, die, falls der Wunsch der französischen Regierung dahin gehe, in Paris stattfinden werden, beiwohnen. Der Ton der englischen Antwort sei sehr herzlich. Der britische Botschafter habe seine lebhafte Genuge-
tung darüber ausgedrückt, daß sich die Missverständnisse der letzten Tage klären.

Verständigung.

London, 1. August. (WTB.) Nach der „Westminster Gazette“ ist auf die britische Note an Frankreich eine Verständigung zwischen beiden Regierungen erfolgt, die amtlich als durchaus befriedigend für beide Teile erklärt worden ist. Lord Curzon wird am 3. August nach Paris reisen. Balfour wird ihm bei der Konferenz mit den französischen Delegierten beistehen. Auch die Anwesenheit Lloyd Georges gilt als nicht ausgeschlossen.

Tagung des Obersten Rates am 8. August.

Paris, 1. August. (WTB.) Briand, der seit Sonnabend verreist ist, wird heute abend nach Paris zurückkehren. Er wird sodann die Einberufungsschreiben für den Obersten Rat unterzeichnen. Die Tagung des Obersten Rates beginnt definitiv am Montag den 8. August in Paris. Sie wird wahrscheinlich bis Ende der Woche dauern. Lloyd George, Lord Curzon und andere Regierungsmitglieder werden am Sonntag abreisen. Es herrscht in London das Empfinden, daß die Tagung nur wenige Tage dauern wird, da die britischen Minister in London Dringendes zu erledigen haben. Der italienische Ministerpräsident und der italienische Minister des Auswärtigen werden ebenfalls in Paris sein.

Im Unterhause erklärte Lloyd George auf eine Anfrage, die britische Regierung sei im Verlaufe der jüngsten Auseinandersetzung mit Frankreich lediglich von dem Wunsche geleitet gewesen, eine direkte Lösung der oberschlesischen Frage in Gemäßigkeit des Abstimmungsergebnisses und der Bestimmungen des Friedensvertrages

zu sichern. In Beantwortung von Bischen-
rufen erklärte Lloyd George, es sei die Pflicht der britischen Regierung, darüber zu wachen, daß Polen und Deutschen in gleicher Weise völlig recht-
mäßige Behandlung zuteil werde. Lloyd George erklärte noch, er glaube, daß das Verfahren gegen die Kriegsbeschuldigten auf der Tagung des Obersten Rates Gegenstand der Erörterungen sein werde.

Der angekündigte gemeinsame Schritt der Entente-
botschafter in Berlin in der Truppenfrage ist bisher
nicht erfolgt.

Die Haltung Italiens.

Rom, 1. August. (WTB.) Der Minister des Auswärtigen della Torretta erklärte im Senat über die oberschlesische Frage:

Italien wird sich an der Besprechung dieser Frage beteiligen und dabei die eigenen tatsächlichen Interessen im Auge behalten, sich aber natürlich vor allem auf den Vertrag von Versailles stützen. Es wird jederzeit den Geist der Versöhnlichkeit an den Tag legen, sowie den Geist der Gerechtigkeit und Achtung vor den Rechten eines Jeden.

Ausländische Pressestimmen.

London, 1. August. (WTB.) „Observer“ schreibt in einem Leitartikel, Oberschlesien müsse in seiner Gesamtheit deutsch bleiben, nicht nur auf Grund der Volksabstimmung, sondern auch auf Grund historischer, geographischer und wirtschaftlicher Erwägungen und im Hinblick auf den künftigen Frieden und die Stabilität Europas. Jede Teilung müsse verhängnisvolle Folgen haben. Es sei ein Unglück, daß die anderen Alliierten, um mit Frankreich zu einem Kompromiß zu gelangen, bereit zu sein scheinen. Polen und Russland Polen zuzugestehen. Wenn auch die übrigen Verbündeten Polen zugewiesen würden, wie Frankreich verlangt, würde die Verwirrung und der Verlust der Industrie unbeschreiblich und die politischen Folgen in Deutschland unheilvoll sein. Die Durchsetzung des französischen Teilungsplanes würde die letzte Ausicht auf ein gemäßiges demokratisches Regime in Deutschland unmöglich machen. Die Regierung Wirth würde fallen. Die Deutschen würden zu der Überzeugung gelangen, daß die einzige Hoffnung bei der konservativen Rechten und in der schlesischen Wiederherstellung des Militarismus zu suchen wäre. Die Franzosen seien nicht nur vorbereitet auf die Folgen, sondern sie würden sie herbei, um Deutschland endgültig zur Anerkennung der französischen Führung gewaltsam zwingen zu können. Eine politische und wirtschaftliche Kombination zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien würde das beste Mittel zur Genesung Europas und Verhügung des Orients sein.

Rom, 1. August. (WTB.) Die italienische Zeitung „Paeze“, das Organ Rittis, führt aus: Oberschlesien müsse Deutschland zugeteilt werden, nicht nur, weil es ihm von Rechts wegen zustehe, sondern auch weil nur ein industriell starkes Deutschland einem industriell starken Frankreich die Wage halte und Italien nur dann in Freiheit leben könne, wenn das Gleichgewicht der stärkeren Kräfte hergestellt sei.

Die Lage in Oberschlesien.

Die Polen zum Loszschlagen bereit.

Kattowitz, 1. August. Das äußerliche Bild in Oberschlesien mutet recht friedlich an. Es scheint

Ruhe und Ordnung zu herrschen. Wer jedoch etwas genauer zusieht, merkt, daß dem nicht so ist. Die Polen stehen „erzberett.“ Sie erklären offen, daß es „dießmal“, d. h. beim vierten Aufstande, nicht so gemüthlich zugehen werde und daß es nicht so lange dauern wird, als das letzte Mal, um auch die Städte im Industriebezirk zu besetzen. Tatsächlich bestehen ja, wie bekannt, die sogenannten Ortswehren zum größten Teil aus Insurgenten. Es ist nicht schwer, in den vielen überall ohne Beschäftigung herumlaufenden Gestalten Teilnehmer des letzten Polenaufstandes festzustellen. Diese Deute machen übrigens auch kein Hehl daraus, wer sie sind und zu welchem Zweck sie bestimmt sind. Sie erklären, daß mit den 550 Mark Monatsold nicht auszukommen sei, und daß sie darauf bedacht seien müssen, sich das zum Lebensunterhalt noch schlende Geld zu verschaffen. In dieser Erscheinung dürfte wohl der Grund zu suchen sein für die in Oberschlesien herrschende Un-
sicherheit, für die vielen Diebstähle, Plünderungen und Überfälle.

Neben diesen Momenten mehr wirtschaftlicher Natur ist das Rationalmoment etwas in den Hintergrund getreten. Allerdings empfängt die politische in den Ferien befindliche Jugend die von Breslau kommenden durchfahrenden Züge mit internalischem Geheul und mit den Gebärden des Halsabschneidens, Drohungen usw. Aber die weit erstaunt zu nehmenden Vorfälle in den Landinbustriegemeinden können doch wohl nicht so ganz als Vorkommiss mit nationalem Hintergrund bewertet werden. Der hier herrschende Terror und die Gewalttätigkeiten haben Ur-
sachen der eingangs geschilderten Art. In Beuthen sind am Sonntag 12 Flüchtlinge aus Hohenlinde angekommen, die nicht alle Deutsche waren. Sie sind durch Gewalttätigkeiten einer dort hausenden Bande vertrieben worden. Die große Industriegemeinde Godulla-Hütte, aus der schon so oft und so vieles Lebendes gemeldet wurde, steht ganz unter der Herrschaft einer räuberischen Bande, die von dem bekannten entsprungenen Raubmörder Wusiol geführt wird, der seinerzeit den ungarischen Hauptmann in Godulla-Hütte erschossen hat. Diese Bande ist schwer bewaffnet und mit Halsuniformen bekleidet. Am Sonntag hat diese Bande alle aus Beuthen durchfahrenden Straßenbahnen angehalten und an den Passagieren Leibesuntersuchungen vorgenommen. Eine große Anzahl von Fahrgästen wurde verschleppt und man weiß heute noch nicht, was aus ihnen geworden ist. Die Straßenbahnen wurden, indem man ihnen die Pistolen auf die Brust setzte, gezwungen, so lange zu halten, bis die „Untersuchung“ beendet war. Die Gemeindewache in Godulla-Hütte schritt gegen das unerhörte Treiben der Bande nicht ein. Die deutsche wie auch die polnische Bevölkerung hat sich hilfesuchend an die Engländer gewandt.

Nachrichten aus Osenberg besagen, daß das Dorf Koscielitz in den Nächten zum Sonntag und Montag das Ziel starker polnischer Angriffe war. Eine Bande von 160 Mann unter Führung von Halsersoldaten besetzte das Dorf mit Maschinengewehren und Minen. Einzelheiten fehlen noch.

Sonst lauten die Nachrichten aus den anderen Kreisen übereinstimmend dahin, daß die polnischen Führer große Zurückhaltung beobachten. Die Kreise Pleß und Rubin werden zur Zeit von einer englischen Kommission bereist, die sich im Auftrage der englischen Regierung über die Stimmung der dortigen Bevölkerung unterrichten soll.

Polnische Grenzverstärkungen.

Beuthen, 1. August. Bei Czestochau sind polnische Truppen festgestellt worden, die sich aus den Insurgenten-Regiments-Mannschaften zusammensetzen, die vor kurzem in Breslau mutierten. Ihre Zahl wird auf rund 2000 Mann geschätzt. Die Neuaufstellung der bei Czestochau, Bendzin und Sosnowice angesammelten polnischen Truppen ist bis auf ihre Ausrüstung mit Munition beendet, die jedoch in den ersten Tagen des August von französischer Seite geliefert werden soll.

Polnische Führer als „Flüchtlinge“.

Drypol, 1. August. Die Lage im Kreise Rybnik ist nach wie vor bedenklich. An der Grenze nach Polen zu und in Dziedzic wimmelt es von polnischen Truppen in Uniform und Zivil. Andauernd überqueren von dort höhere oder kleinere Truppen die Grenze des Kreises Rybnik. Neuerdings scheinen die Polen diejenigen Soldaten, welche sie in den Kreis Rybnik hinausgeschickt, als „Flüchtlinge“ zu machen. Das deutsche Bad Gottschalkowit ist gebrängt voll von „Flüchtlingen“ im Alter von 20 bis 30 Jahren. Von hier aus werden die sogenannten Flüchtlinge weiter vorgesoben bis nach Bad Jassemb im Kreise Rybnik, wo erst vor einigen Tagen wieder fünfhundert „deutsche Flüchtlinge“ eintrafen. Ebenso sind in Rybnik selbst 60 sogenannte Flüchtlinge eingetroffen, die angeblich aus Ozierowit stammen. Es ist aber festgestellt worden, daß aus Ozierowit keiner dieser Geflüchteten kommt. In Rybnik herrscht zurzeit Herr Trunhardt, der Redakteur der dortigen polnisch-lathesischen „Volkszeitung“, auf dessen Befehl andauernd Leute verhaftet werden.

Die Hungersnot in Russland.

Meutereien und Unruhen.

Kopenhagen, 1. August. Aus Russland werden folgende erschütternde Einzelheiten über die Hungersnot berichtet: In Moskau herrscht in Regierungskreisen infolge der ständig wachsenden Auswanderung der hungrigen Bevölkerung in die Gouvernements, in denen die Ernte besser geraten ist, große Unruhe. Alle Landstraßen und Chausseen sind von den hungrigen überfüllt und man kann von einer formalen Flüchtlingswanderung reden. Die Hungrigen haben sich der Eisenbahnen mit Gewalt bemächtigt. Infolgedessen wurden nach den bedrohten Orten Truppen gesandt, um die Flüchtlinge zurückzuhalten.

Kopenhagen, 1. August. Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Sowjetregierung gegenüber den Führern der Menschheit erklärt haben soll, daß es ihr unmöglich sei, der Lage Herr zu werden. In Petersburg begann das Panionoska-Regiment wegen der Heraussetzung der Bevölkerung vor einigen Tagen Meutereien. Am nächsten Tage wurde das Regiment auf einen Platz geführt, angeblich um militärische Übungen vorzunehmen. Hier wurde der Platz von zuverlässigen kommunistischen Truppen umringt und alle Soldaten, die bei der Meuterei eine hervorragende Rolle gespielt hatten, vor die Front gestellt und auf der Stelle erschossen. In Moskau ereigneten sich schwere Unruhen. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, wonach es den hungrigen Flüchtlingen verboten wird, nach Moskau zu kommen. Im Gouvernement Smara herrscht die Cholera-Epidemie auf das furchtbare. Eine ungeheure Anzahl von flüchtenden Eltern hat ihre Kinder im Stich gelassen.

Helsingfors, 1. August. Aus Petersburg werden Unruhen gemeldet, die unter furchterlichem Terror unterdrückt wurden. Unter den etwa vier Millionen Flüchtlingen, die vor dem Hunger aus den Wolgabieten wegflohen und auf Moskau marschieren, wütet die Cholera ungeheuer. Die Sterblichkeitsraten beträgt 95 v. H. Die Sowjet hat auch auf das Sanitätspersonal übergegriffen, ebenso auf die Roten Truppen, die den Hungrigen entgegenstanden waren, um sie aufzuhalten. Am Wege liegen Berge mit Hunderten von Leichen. Viele Rotparasiten gehen zu den Hungrigen über, da infolge der Verpflegungsnot auch in der Roten Armee eine erregte Stimmung herrscht.

Die Goldzwangshypothek.

Der Generalausschuß des Schriftverbandes für deutschen Grundbesitz tagte am 30. Juli d. J. unter Vorsitz des Landdirektors Lueder. An der Sitzung nahm zum ersten Male der an Stelle des ausgeschiedenen Präsidenten Dr. St. van der Vorcht zum Verbandsdirektor gewählte frühere Verbandsdirektor des Zweckverbandes Groß-Berlin Dr. Stelingen teil. Neben der Genehmigung von Zuwendungen und verschiedenen Ausschüssen wurde u. a. eine Stellung genommen zu den Siedlungsplänen der Reichsregierung, insbesondere so weit diese auf eine Sonderbesteuung der Goldmarkwerke und deren Belastung mit einer Zwangshypothek abzielen. Hierzu referierten Rittergutsbesitzer Hilger, Vorsitzender im Reichslandbund, vom Standpunkt des ländlichen, Standort Kumm vom Standpunkt des städtischen, Landtagsabgeordneter Dr. Pinterneit vom Standpunkt des industriellen Grundbesitzes, und Justizrat Dr. Hirte vom Standpunkt der Realkreditanstalten. Die Redner verurteilten sämtlich die eigentumsfeindlichen, wirtschaftsfeindlichen, die Sozialisierung fördernden und schließlich zur Herrschaft des Auslandes führenden Ziele dieser Steuerpläne und verlangten einstellig deren Ablehnung. Nachstehende Erzählung wurde einstimmig angenommen:

1. Die von der Reichsregierung geplante Goldzwangshypothek bedeutet in ihren Folgen nichts anderes als eine entzündungslose Enteignung des privaten Grundbesitzes zugunsten des Staates, die völlige Erschütterung des Realredits, Vernichtung der privaten Produktions- und Steuerkraft und letzten Endes die Auslieferung des deutschen Grundbesitzes und der deutschen Industrie an den Feindbund, damit die Vereindlung des deutschen Arbeiters und Verhüllung des ganzen deutschen Volkes. Das Wort vom Goldwert der Sachgüter ist nur ein gemeingärtliches Schlagwort.

2. Der Schriftverband fordert vor Einführung irgend einer neuen Steuer rücksichtslose und nachhaltige Verminderung der Ausgaben in sachlicher und persönlicher Beziehung durch Wiedereinführung strengster Sparmaßnahmen.

3. Für den verbleibenden Bedarf muß eine gerechte Verteilung auf direkte und indirekte Steuern verlangt werden.

4. Das Steuerrecht muß so übersichtlich und gemeinverständlich gestaltet werden, daß jeder Steuerpflichtige es verstehen und seine Belastung berechnen kann.

5. Bei der Suche nach neuen direkten Steuern sind alle phantastischen Reformversuche rein politischen Gepräges zu unterlassen. Die Steuerpolitik ist nicht das Feld zur Verwirklichung parteipolitischer Programme. In Deutschland sind die freie Wirtschaft und das freie Privateigentum die Grundlagen der bisherigen Kultur und des erhofften Wiederbaus. Eine Scheidung zwischen verstaatlichtem oder sozialisiertem Eigentum und privatem Recht- oder Mietbesitz ist mit dem Denken, Empfinden und Wirtschaften des Deutschen unvereinbar.

6. Die direkten Steuern können grundsätzlich nur Steuern auf den Krieg sein.

7. Steuern vom Besitz dürfen nur unter Ausschluß jeder Beteiligung des Staates am Realwert so weit erhoben werden, als sie die Möglichkeit nicht nehmen, die Produktion zu erhalten und zu steigern.

Dürre und Futtermittelnott.

Berlin, 1. August. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fanden am 29. Juli 1921 unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Huber Beratungen über Maßnahmen zur Bekämpfung der infolge der Dürre entstandenen Futtermittelnott statt.

Der Vorsitzende betonte einleitend, daß nach den aus den verschiedenen Reichsteilen vorliegenden Nachrichten von einer Gefährdung der Ernte im allgemeinen nicht gesprochen werden könne, daß aber in einzelnen Gebieten des Reiches die Raufutter- und Futterpflanzenkrise unter der Dürre außerordentlich gelitten habe. Die Sorge für Abhilfemaßnahmen gegen örtliche Notstände der Landwirtschaft sollte zunächst in die Zuständigkeit der Länder. Zumindest bestehet aber auch für das Reich nach seinen Zuständigkeiten die Möglichkeit, auf bestimmten Gebieten, so durch Maßnahmen der Ein- und Ausfuhr und die Frachtkartristik, hessend einzutreten.

Im einzelnen ist aus dem Ergebnis der Beratung folgendes hervorzuheben: Sowohl von den Vertretern der Landesregierungen, als auch von den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, daß jene Notstandsgebiete, die ganz besonders unter der Dürre zu leiden haben, bei der Belieferung mit Tauschmais zeitlich vorzugsweise berücksichtigt würden. Die geringen Bestände an Krafftfuttermitteln, die sich noch im Besitz des Reiches befinden, namentlich Kleie und Gerstenfuttermehl, sollen nach Maßgabe des Niedrigkeitsbestandes, jedoch unter Berücksichtigung der besonderen Notlage einzelner Reichsteile den Ländern zur Verfügung gestellt werden.

Die Vertreter der Landesregierungen und die Vertreter der Landwirtschaft gaben einstimmig dem Wunsche Ausdruck, daß die im Juni zugelassene teilweise Ausfuhr von Delfischen aus ausländischen Säften im Hinblick auf die in den letzten Wochen eingetretene Futternot baldigst gesperrt werde. Zum mindesten müsse diese Regelung einer sofortigen Nachprüfung unterzogen werden.

Um wie bisher den Viehhaltungen zu ermöglichen, sich die Futter- und Streuwälle der öffentlichen und privaten Waldungen wie in den Kriegsjahren zunehmend zu machen, soll die Bekanntmachung über Streuwälle- und Weidemutung vom 13. April 1916 aufrecht erhalten bleiben, wonach die Besitzer von Forsten und anderen nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken auf Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde verpflichtet sind, die Werbung von Futter- und Streumaterial jeder Art und das Weiden von Vieh zu gestatten. Als besonders wichtiges Mittel zu einer baldigen besseren Futterversorgung der Viehhaltungen der gefährdeten Gebiete wurde von den Vertretern der Landesregierungen in voller Übereinstimmung mit der Landwirtschaft und dem Futtermittelshandel die Einführung von Notstandsstäffen für Futter- und Streuwälle beschritten. Von der Regierung wurde die unverzügliche Entscheidung über die einzelnen Anträge und Wünsche zugesagt.

Letzte Volks-Nachrichten.

* Siedlungs-Ausstellung! Man schreibt uns: Die Meinung, daß diese Ausstellung nur Zweck für Fachleute oder Interessenten haben kann, ist nicht aufrichtig, hier wird für jedermann etwas Reizvolles geboten, und es ist Pflicht eines jeden einzelnen, Anteil an der Verbreitung des Siedlungsgedankens zu nehmen. Und nicht nur technische oder fachliche Fragen sollen hier gelöst werden, nein, die Ausstellung bietet auch eine große Anzahl herrlicher Landschafts- und Städtebilder, und kann teilweise Erholung für eine unterlassene Sommerreise bieten! Da es nicht möglich sein wird, unseren Kindern klassenweise die sich kaum wiederkehrende Gelegenheit der Besichtigung zu bieten, werden die Eltern gebeten, ihre Kinder mitzubringen, um ihnen einen Einblick in das Wollen ihrer Eltern zu geben. Unter sachgemäßer Führung finden täglich um 11 und 5 Uhr Vorträge mit Rundgang statt. Die Ausstellung ist geöffnet von 9 bis 7 Uhr täglich. Eintrittspreis für Erwachsene 1 Mt., für Kinder 50 Pf.

Bei vorheriger Anmeldung größerer Gruppen oder Gauversammlungen ermäßigte Preise und Führung durch die Ausstellung.

— Die Vereinfachung und Verbilligung der Küh durch Anwendung von Kochgas durch Wort und praktische Vorführung zu zeigen, ist der Zweck der am 1., 2. und 3. August, nachmittags 4 Uhr, in der Kochküche der evangel. Schule stattfindenden Vorträge eines Vertreters der Firma für Gas Kocher Junier und Ruh. Dem ersten Vortrag, zu dem sich eine sehr zahlreiche Interessentenschaft besonders aus dem Haushaltkreis eingefunden hatte, schickte Gasinspektor Rode Worte der Begrüßung voraus, in denen er betonte, daß zurzeit ein großes Bedürfnis für sparsame Brennstoffwirtschaft vorliege. Sie könne durch Gebrauch des Kochgases erzielt werden, da der Preis für Kochgas nur das Drittel des Preises in der Kriegszeit betrage, während die Kohlenpreise um das Zwanzigfache gestiegen seien. Der Vortragende zeigte darauf in seinen Ausführungen, daß er mit praktischen Vorführungen an vier Gasherden begleite, daß man mit Gas bequemer, billiger und besser kochen könne als auf dem Kohlenherd. Mit Hilfe von je drei auf einen zweistimmigen Herd übereinandergestellten Töpfen stellte er zu gleicher Zeit ein Gericht für sechs Personen, bestehend aus Fleischbrühe, Gemüse, Gulasch, Reis (an Stelle der Kartoffeln) und Backfisch her, und erzielte noch nebenher einen Tropf heißen Wassers. In den anderen Dingen wurde gebaut und gebraten. In seinem Vortrage gab der Redner wertvolle Worte über die rationelle Ausnutzung der Gaslocher und ihre Behandlung. Zum Schluß wurden an die Zuhörerchaft Proben verabreicht, die wegen ihrer Schädlichkeit allgemeine Beifall fanden.

Bunte Chronik.

Standalagen in einem Swinemünder Restaurant.

Zu einem Standal kam es Donnerstag im großen Restaurant auf der Swinemünder Seebrücke. Es scheint sich um die Rache der Gäste zu handeln, die über die ausnehmend hohen Preise schon lange aufgebracht waren. Der Kiesensalat des Seeblick-Restaurants war überfüllt, als es bei Beginn des Abends aus Anlaß der hohen Preise zu erregten Szenen zwischen Kellnern und Gästen kam. Kurze Szenen von allen Seiten, darunter plötzlich auch der Ruf „Feuer“. Daraufhin brach eine Bank aus. Alles stürzte den Ausgang zu. Viele Szenen ereigneten sich dort, wo die Massen sich zusammenballten. Natürlich dachte niemand daran, seine Rechte zu bezahlen. Der Wirt wie die Kellner durften einen in viele Tausende gehenden Schaden erlitten haben. Wie man hört, soll der ganze Vorgang von einer bestimmten Gruppe von Gästen vorher verabredet worden sein zum Protest gegen die diesjährige Preisnepperl.

Der Einbruch bei Adolf Hoffmann.

Es ist der Kriminalpolizei gelungen, den Einbruch teilweise aufzuläutern. Einer der Täter wurde ermittelt und festgenommen, doch hat die Beute noch nicht wieder herbeigeschafft werden können. Der Verhaftete ist ein früherer Fürsorgezögling Sceripcaz, der von Polen hierhergekommen war und sich arbeits- und wohnungslos hier anhielt. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er von den gestohlenen Sachen einiges zum Kauf anbot. Am Einbruch will er nicht beteiligt gewesen sein, auch behauptet er, die angebotenen Sachen gar nicht zu besitzen. Sceripcaz, der wiederholt vorbestraft ist und in dessen Besitz auch Einbrecherwerkzeug gefunden wurde, ist dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Ein Polizeiwachtmeister als Verbrechergehilfe.

Welchen Händen mitunter der polizeiliche Schutz der Bürger anvertraut ist, wurde durch eine Anklage illustriert, die den Wachtmeister der Schutzpolizei Ad. Kosse vor die Gerichtsstrafkammer des Berliner Landgerichts I führte. R. war, nachdem er vom Militär entlassen war, in die Reihen der Schutzpolizei eingetreten und hatte sich dort ganz ordentlich geführt, bis er ohne jedes Bestreben sich zur Mitwirkung bei dem von zwei ihm überflächlich bekannten Männern namens Hesse und Below geplanten Verbrechen beteiligt wurde. Eines Tages kamen die beiden Gentlemen zu ihm und erbaten seine Mitwirkung bei einer ungewöhnlichen „Beschlagsnahme“. Diese sollte bei einem Kaufmann Korn in der Alten Jakobstraße 93 stattfinden, dem ein großer Posten Brüderpfeisen abgenommen werden sollte. Der Angeklagte war ohne weiteres bereit dazu, zog sich seine Uniform an und ging mit den beiden zur Korn'schen Wohnung. Der Inhaber war nicht wenig überrascht, zu hören, daß wegen angeblicher „Gallhinterziehung“ sein Pfeisenlager beschlagnahmt werden sollte. Er zeigte alle Papiere vor, die bewiesen, daß er die Ware nur in Ordnung sei. Es half nichts: seine Ein-

Waldenburger Zeitung

Nr. 178

Dienstag den 2. August 1921

Beiblatt

Die Auskunftsplast der Banken.

Von Rechtsanwalt Dr. Löffler (Chemnitz).

Schon in allerhöchster Zeit werden die Finanzämter Banken und anderen diejenigen gleichstehenden Unternehmungen mit dem Erwerben nähertritt, ihnen über Kontostand, Guthaben und sonstige in ihrem Besitz befindliche Vermögensbestände eines ihrer Kunden zwecks dessen steuerlicher Veranlagung Auskunft zu geben. Dieses Erwachen ist zunächst in den Banken durch die Reichsabgabordnung vom 13. Dezember 1919 ausgerufen. Anzeigepflicht begründet. Hier nach waren die Banken verpflichtet, dem Finanzamt, in dessen Bezirk sich ihre Niederlassung befindet, ein Verzeichnis ihrer Kunden, d. h. aller derjenigen, die bei ihr am 30. Juni 1919 Verträge, ein verschlossenes Depot, ein Schließfach, ein Guthaben oder ein laufendes Konto hatten, aufzuführen und mit den Zugängen bis zum 31. Dezember 1919 spätestens am 31. März 1920 einzureichen. Zugänge des Kundenbestandes sind in sogenannten Zugangsverzeichnissen jährlich einmal zu melden, und zwar für jedes Jahr bis zum 1. Mai des nächsten Jahres. Fällt das Geschäftsjahr der Bank nicht mit dem Kalenderjahr zusammen, so ist das Zugangsverzeichnis spätestens bis zum Ablauf des vierten Monats nach Schluss des Geschäftsjahrs einzureichen. Die Anzeigepflicht beschränkt sich auf Kunden, die im Inland einen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, einen Sitz oder eine Niederlassung haben oder Deutje sind. Durch diese Anzeigepflicht werden die Finanzämter erst in die Lage gesetzt, den Wohnsitz oder Aufenthaltsort, Sitz oder Ort der Niederlassung der Banken zu erfassen. Die Namen der nicht zur Zuständigkeit des betreffenden Finanzamtes gehörenden, weil im Bezirk anderer Finanzämter wohnenden Kunden werden von dem Finanzamt den verschiedenen für die betreffenden Wohnsitz oder Niederlassungen der Kunden zuständigen Finanzämtern mitgeteilt, so dass diese hierdurch die Namen anderer erfahren, die bei auswärtigen Banken Guthaben in irgendwelcher Art unterhalten. Von dieser Anzeigepflicht zu unterscheiden ist die Auskunftsplast der Banken. Während ersterer ohne vorheriges Ansuchen innerhalb der vorgeschriebenen Zeiträume zu genügen ist, steht die Auskunftsplast in jedem einzelnen Falle einer Anfrage des Finanzamtes an die Bank voraus, die sich stets auf einen bestimmten Zeitraum gehabt haben, unzulässig ist, dassgleichen, wenn die Belästigung sämtlicher Personen gefordert wird, die zu bestimmten Zeiten Wertpapierverläufe vollzogen haben. In gerechter Würdigung des Umstandes, dass den Banken durch diese außermässig noch gar nicht abzusehenden Anfragen der Finanzämter eine bedeutende Mehrbelastung auferlegt wird, für die das vorhandene Personal kaum ausreichen dürfte, hat der Reichsminister der Finanzen unter dem 21. Juli 1920 Richtlinien über die allgemeine Auskunfts- und Anzeigepflichten nach der Reichsabgabordnung erlassen, in denen besonders beworben wird, dass Banken erst dann zu einer Auskunft oder zur Vorlegung von Büchern angehalten werden sollen, wenn die Verhandlungen mit den Steuerpflichtigen nicht zum Ziele führen oder keinen Erfolg versprechen. Diese übrigens auch in der

Reichsabgabordnung in § 209 ihre Stütze findende Anordnung nimmt zugleich das Interesse des Steuerpflichtigen selbst wahr, indem sie ihm nochmals, bevor gewissermaßen hinter seinem Rücken etwas unternommen wird, Gelegenheit zu der von dem Finanzamt geforderten Erklärung gibt. Erst wenn die mit dem Steuerpflichtigen direkt geführten Verhandlungen zu keinem Erfolge geführt haben, sind die Banken zur Auskunftserteilung gezwungen verpflichtet. Hieraus folgt, dass alle Banken, die von den Finanzämtern zwecks Auskunftserteilung angegangen werden, unter Berufung auf die gesetzlichen Bestimmungen der Reichsabgabordnung und die vorerwähnten Richtlinien, Auskunft ablehnen können, bevor von den Finanzämtern nicht vorgesehen ist, dass die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen bisher zu keinem Ergebnis geführt haben oder dass sie, was aber im einzelnen Falle kaum genügend glaubhaft zu machen sein wird, von vornherein keinen Erfolg versprechen. Insbesondere bei Zweifelsfällen dürfen die Banken, ohne in den Ruf zu kommen, den Finanzämtern bei ihrer gewiss nicht leichten und undankbaren Arbeit unnötige Schwierigkeiten zu bereiten, berechtigt sein, zwecks Nachprüfung die erforderlichen Unterlagen zu fordern, aus denen ersichtlich ist, dass die von dem Finanzamt mit dem Steuerpflichtigen zwecks Ermittlung von Steueransprüchen geführten Verhandlungen nicht zum Ziele geführt haben, zumal es sich ja gerade um eine zum Schutze der Banken erlassene Bestimmung handelt, durch die vermeidbaren Belastungen vorgebaut werden soll. Sind die vorgenannten zur Auskunftserteilung der Banken erforderlichen Voraussetzungen nicht gegeben und besteht dessen ungeachtet das Finanzamt auf Auskunft, so empfiehlt es sich, sofern dies nicht schon vorher geschehen ist, den betreffenden Kunden vom Sachstand zu benachrichtigen und ihm anheimzugeben, gegen die Maßnahme des Finanzamtes Beschwerde einzulegen.

Diese dürfte in den weitaus meisten Fällen den Erfolg haben, dass das Finanzamt angewiesen wird, sich zunächst mit dem Steuerpflichtigen selbst zwecks Erteilung der von der Bank vorzeitig geforderten Auskunft in Verbindung zu setzen, und erst, wenn diese Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, an die Bank mit dem Ansuchen um Auskunftserteilung heranzutreten. Bei genauer Beachtung dieser Vorschriften dürfen von vornherein viele für alle Bevölkerung gleich unliebsame Auseinandersetzungen vermieden und viel Arbeitskraft und Zeit gespart werden, welch letztere beide vor ja bekanntlich, wie immer wieder mit Recht hervorgehoben wird, dringend nötig haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. August 1921.

Gautagung des Einheitsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen.

Der Einheitsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Gau Schlesien, trat am 30. und 31. Juli in Görlitz zu einer Gautagung zusammen. Die Kameraden der Ortsgruppe Görlitz bezeichneten den Delegierten einen würdigen Empfang. Die Sitzung am Sonnabend wurde durch den stellvertretenden Gauvorsthenden Langer (Liegnitz) eröffnet. Landesrat Göttsche (Breslau), als Vertreter der Hauptfürsorgestelle Schlesien, referierte eingehend über das Schwerbeschädigtengebot und die Stellungnahme der Hauptfürsorgestelle. Die vorstehenden

Aussführungen des Redners wurden von den Delegierten mit grossem Beifall aufgenommen. Als dann ergriff Bachmann (Liegnitz) als Vertreter des Hauptversorgungsamtes Liegnitz das Wort und berichtete über die Umanerkenntnungsarbeiten der Verwaltung, gebühren der Kriegsopfer nach dem Reichsversorgungsgesetz. An beide Vorträge knüpfte sich eine rege Aussprache. Der zweite Verhandlungstag, am Sonntag, war lediglich für interne Angelegenheiten des Gaus bestimmt. Nachdem der Gaugeschäftsführer, Szewczyk (Liegnitz), den Geschäftsbericht erstattet hatte, berichtete der 1. Vorsitzende des Hauptverbandes, Becker (Leipzig), über den Stand der Einigungsverhandlungen mit dem Reichsbund und Hanburger Bund. Eingehend beschäftigte sich die Tagung mit der Kriegsteilnehmerfrage und Kriegsgegnerhaft in der neu zu schaffenden Organisation. Nach langer Diskussion wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

1. Kriegsteilnehmer können aufgenommen werden, wenn sie lediglich aus Idealismus die Kriegsopfer in ihren wirtschaftlichen Forderungen unterstützen wollen. Anspruch auf soziale Fürsorge steht ihnen nicht zu. Sie dürfen keinen bestimmenden Einfluss in der Organisation beanspruchen und können daher nur beratend helfen.
2. Angesichts der Folgen des Krieges hält der Reichsverband es für seine Pflicht, gegen die Enslamierung jedweder Kriege – innerer und äußerer Art – Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, weitere Kriege zu vermeiden. Bei Ausbruch etwaiger Kriege enthält sich der Reichsverband jeglicher Einmischung.

erner wurden in der Tagung die brennendsten Fragen auf dem Gebiete der Kriegsopfer beraten. Gegen 9 Uhr abends konnte die Tagung geschlossen werden.

Schlesien auf dem Deutschen Fleischer-Verbandstage.

Auf dem in voriger Woche abgehaltenen Deutschen Fleischer-Verbandstage hatte der Fleischermeister Michael (Breslau) den Antrag des Schlesischen Bezirksvereins im Deutschen Fleischerverband zu vertragen:

„Das Gesetz über die Viehgewärtshäfen darf dahin zu ändern, dass für alle Mängel bei Schlachttieren, Krankheiten und Wertverminderungen, die ohne tierärztliche Untersuchung an lebenden Tieren nicht festgestellt werden können, der Verkäufer aufzukommen hat.“

Dieser Antrag sowie der des Bezirksvereins Sachsen: „Der Deutsche Fleischer-Verband wolle anstreben, dass Fischigkeit bei Schweinen unter die Gewährsmängel aufgenommen wird“ wurde nach kurzer Debatte durch nachfolgende Entschließung angenommen:

- Der Deutsche Fleischer-Verbandstag fordert die Ergänzung der den Umfang des § 81 B. G. B. regelnden Bestimmungen über den Verkauf von Schlachtwürsten, wie sie in der Kaiserlichen Verordnung vom 27. März 1899 § 2 festgesetzt sind. Vor allem verlangt der Verband, dass in die Viehgewärtshäfen einbezogen sind:
1. das Vorhandensein von Rinderfinnen,
 2. das Bestehen eines fischigen oder Geschlechtsgeruchs und -geschmacks bei Schweinen,
 3. die Trächtigkeit der Schlachttiere über ein festzustellendes Gewicht der Trachten hinaus,
 4. die Wasser- und Gelbsucht.“

Ein Jubiläum des Kaffeehauses.

Ein Vierteljahrtausend ist in diesem Jahre dahingegangen, seitdem das erste „Café“ auf dem Boden Europas entstand. Im Jahre 1671 wurde in Marseilles nahe bei der Börse eine Wirtschaft eingerichtet, in der der „tabac de l'Arabie“, damals noch eine wenig bekannte Neugkeit, gereicht wurde. Man versammelte sich „dasselbst“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „um von Geschäften zu reden und sich mit Spielen ein Vergnügen zu machen, und es boten dieses Kaffeehaus in kurzen Jahr vielen Zulauf, insbesondere von den türkischen Kaufleuten und Soldaten, die nach der Levante handelten. So entstand also das erste Café aus dem Bedürfnis orientalischer Kaufleute des großen Handelshauses, die auch hier nicht auf ihr Lieblingsgetränk verzichten wollten. Aber damit war die Bahn gebrochen, und der Siegeszug des Kaffeehauses nahm seinen Anfang. Wie in Frankreich, so stand auch in Deutschland das erste Café auf dem Boden eines Handelshauses. Der holländische Arzt Cornelius Bontekoe, der Leibarzt des Großen Kurfürsten und ein lebensfroher Vorläufer des Kaffeegenusses, veranlasste die Gründung des ersten deutschen Kaffeehauses in Hamburg. 1683 folgte Berlin, 1687 Wien, 1692 Frankfurt a. M., und dort gab es 1698 sogar schon drei Kaffeehäuser. In Leipzig war das Café 1697 schon so eingebürgert, dass ein hochweiser Rat gegen die „ungebührlich eingeführten Tee- und Kaffestuben“ einschritt, in denen nicht nur über die in der kurfürstlichen Polizeiordnung bestimmte Frist Gäste geduldet, sondern auch zu verbotenen Spielen, Vergnügungen und anderen Leidenschaften göttlichen und weltlichen Gesetzen zuwidder Gelegenheit geboten wurde. Zu Anfang des 18.

Jahrhunderts ist das Café aus dem Leben und Treiben der großen Städte nicht mehr fortzubürgen, und es hat sich seitdem in immer steigendem Maße in der Kunst des Publikums erhalten. Mit dem Kaffeehaus beginnt ein Wendepunkt in der Geschichte unserer Kultur; eine neue verfeinerte Form der Gesellschaft tritt auf, und vom Kaffeehaus aus dringt der „braune Tabaktrunk“ in die wohlhabenden Gesellschaftskreise. Das „Frauenzimmerlexikon“ des Ameranthes, dieser frühesten Spiegel der deutschen Kultur, nennt den Kaffee bereits ein Getränk, das das Frauenzimmer täglich zu sich zu nehmen pflegte. Gegenüber den wässrigen Unsläterien des Kleinen Lebens erhebt sich das Café als der Ort der feinen Sitten, und wie ein Symbol steht in dem Studentenepos „Der Venomini“ von Zacharia der galante Modesstudie den feinen Ton des Kaffees der derben Urmanner der Burghenschnipte als Klüster auf.

Die Ausstattung der ersten Kaffeehäuser, die laute Bewunderung erregte und z. B. den „Kaffeebaum“ in Leipzig zu einer Sehenswürdigkeit machte, ist gleich im Anfang dieselbe wie noch heute. Da findet der „politische Galanthomme“ die Zeitungen und Zeitschriften, um alle „furlösen“ Neigkeiten zu erfahren. Ein Billard steht für dieses damals Mode werdende Spiel bereit, und Käpape wie Käpfer, zwei Dinge, die bis dahin im Wirtschaftsgebäude gefehlt hatten, werden als die Errungenschaften des Kaffeehauses umjubelt. Natürlich kann man auch hier sein Spielchen machen, und die ersten Kaffeehäuser sind auch zugleich die frühesten Stätten, in denen dem Modelartenispiel des Pokolos, dem P. Hombre, gehuldigt wird. Das Café wird zum Mittelpunkt jenes gesellschaftlichen Lebens, das die bürgerliche Kultur des 18. Jahrhunderts herauftaucht. Hier verlammeln sich die Freunde des „Witzes“ und

der „Gelehrsamkeit“, die literarischen Kenner und Feinschmecker, und wie heute noch ist das Café von Anfang an der Lieblingsaufenthalt der Dichter und Schriftsteller. Michelet hat in seiner berühmten „Geschichte Frankreichs“ dem Café einen Hymnus gewidmet, weil es an dem Aufschwung der französischen Literatur im 18. Jahrhundert wichtigen Anteil habe. Hier fanden sich die Enzyklopädisten zusammen, und unter dem Einfluss des Kaffees, der „Die Temperramente mägt, den Geist schärft und die Sinne flärt“, wurden die Waffen für die großen Geisteslämpje geschlossen. Ebenso feierte Macaulay die Kaffeehäuser als die Hauptorgane, durch die sich die öffentliche Meinung in der langen parlamentarischen Zeit Karls II. gestaltete, und schilbert uns den erlebten Kreis der Künstler und Journalisten, die sich um den Tisch Johnsons im Kaffeehaus scharten. Auch in Deutschland wurde Reisenden und jungen Leuten der Besuch des Kaffeehauses als der „Hohen Schule des Anstandes und der guten Sitten“ empfohlen. „Schulen und Universitäten“, heißt es in einem Lehrerischen Lustspiel, sind nicht halb so gut wie die schlechtesten Kaffeehäuser, und dem Fremden empfiehlt der „Hamburger Patriot“, wenn er in einer Stadt kommt, „sleizig die alsterberühmtesten Kaffeehäuser zu besuchen und sich dort seine Bekannten auszuwählen“. Auch Goethe rät, den Gelehrten und Kaufmann „in seinem Kränzchen oder Kaffeehaus zu sehen“, wenn man ihn richtig kennen lernen wolle. Schiller schreibt 1785 aus Leipzig, dass überhaupt eine Hochburg der Kaffeehauskultur war, ganz entzückt: „Meine angekündigte Erholung ist bisher, Richters Kaffeehaus zu besuchen, wo ich immer die halbe Welt Leipzigs zusammenfinde und meine Bekanntschaft mit Einheimischen und Fremden erweitere.“

* Mitteilungen der Handelskammern. Das *Jahrestheft* (Nr. 6, 1921) der „Mitteilungen“ der Handelskammern der Provinz Niederschlesien ist erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes sind von besonderem Interesse die Aussäße über „Die Errichtung des Ottomachauer Staubetens“, über die Vorlage über die Weitererhebung und Erhöhung der Kohlensteuer und über die Frage der Messezuschüsse von Reich und Staat. Weiterhin verdienen in den Kreisen des schlechten Wirtschaftslebens Beachtung die zahlreichen Notizen über den Verkehr mit den besten Gebieten, den Außenhandel und die Anknüpfung von Geschäftsverbindungen. Aus dem Gebiete des gewerblichen Rechtschutzes sind Mitteilungen über Luxemburg, Jugoslawien, Griechenland, Russland und Japan gebracht worden.

* Illumination der Kurparkanlagen. Wie wir hören, veranstaltet die Badedirektion am Sonnabend den 6. August, abends von 8—10 Uhr, wieder eine ihrer weitberühmten Illuminationen der Elisenhalle und der Kurparkanlagen. Wer die Lichmalerei tankender blinder Lämpchen und die gedämpften Harpentöne sanft bewegter Papierlaternen im dünnen Rahmen erster Sonnen oder breitäugiger Bäuden und Bäschten auf sich wirken lassen will, wer im Waldchen, umschwirrt von flimmernden Glühwürmchen, den schlichten Weisen unseres deutschen Volksliedes, vorgetragen vom Waldenburger Sängerquartett, lauschen will, oder auf dem Kurplatz bei den Klängen der Kurkapelle und fröhlichem harmlosen Flirt sich ergehen will, dem sei der Besuch dieser Veranstaltung angelegetest empfohlen. Aus bestimmten Gründen wird von einer umfangreichen Ankündigung der Illumination diesmal abgesehen.

Weihstein. In der Versammlung der Gemeinschaft christlicher Bergarbeiter sprach der stellvertretende Bezirksleiter Beerbaum über die Generalversammlung der christlichen Gewerkschaften. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung wurde anerkannt. Kritisiert wird, daß Bergarbeiter ihre Ferienzeit nicht ausnutzen und in dieser Zeit an Jahren. Mit großem Bedauern sieht die Gewerkschaft den bisherigen Bezirksleiter Gruß von Waldenburg scheiden.

Ober Salzbrunn. Kriegerverein. In der Vierteljahrsversammlung des Kriegervereins „Wilhelm“ wurde Erhöhung des Mitgliederbeitrages beschlossen. Im nächsten Jahre beginnt der Verein das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Ober Salzbrunn. In der Gemeindevertretersitzung wurden 788 M. für die Kanalisationarbeiten an der Kreuzung der Oberen Bahnhofstraße und der Alten Poststraße nachgewilligt, so wie 600 M. zu den Kosten der Plasterungsarbeiten an dem Römer'schen Grundstück. Bewilligt wurden die Kosten für Ausbesserung des Daches des Gemeindeverwaltungshauses. Zu längerer Aussprache kam es bei dem Antrag auf Reuregelung der Beziehungen von Gemeindeangestellten. Es wurden eingereicht in Gruppe 5 die Angestellten Richter, Fahne, Thamm und Wehrhöch und Hr. Domke, in Gruppe 3 Gärtner, Forst, Berger, Hoffmann, Renner und Hr. Kreft. Als Beihilfe für die Siedlungsausstellung in Waldenburg wurden 1000 M. bewilligt. Beschlossen wurde der weitere Ausbau der Siedlung mit 18 Wohnungen. Die beiden industriellen Werke, die Wilhelmshütte und Spiegelhütte, tragen Dreiviertel der ungedeckten Baukosten.

- Charlottenbrunn. Vom Gebirgsverein. Wird schon durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse die Arbeit gemeinnütziger Vereine genugsam erkannt, so kann es nicht widernehmen, wenn die Belehrungen solcher Vereine mehr und mehr erlaufen, wo Berührungswelt und Röhigkeit fortwährend diese Arbeiten schädigen. Nachdem erst im Vorjahr die zerstörte Orientierungstafel auf dem Hans-Heinrich-Wall mit bebekenden Kosten neu hergestellt worden ist, zur Freude der Besucher dieses schönen Aussichtspunktes, ist sie am 14. d. Mts. wiederum vollständig zertrümmert worden. Es dürfte nun eine nochmalige Erneuerung nicht mehr stattfinden, da Mittel hierfür nicht vorhanden sind. Ferner sind in den Waldanlagen mehrere Bäume gefällt, andere verant demoliert worden, daß vom Wälderer und Naturfreund die Gelegenheit zur Ruhe genommen ist. Der Gebirgsverein ist gern bereit, eine hohe Belohnung für die erfolgreiche Ermittlung solcher Täter zu zahlen. Weit aber noch dürfte erreicht werden, wenn in Schule und Haus sowie in den Jugendvereinen, ferner in Turn- und Sportvereinen belehrend und erziehend gewirkt wird und auf das Verachtliche solchen Unz nachdrücklich hingewiesen wird. Detarige Kommunisten zeugen leider immer wieder von einer teilweise noch tiefschädigen Moral, die zu bestürzten Aufgabe eines jeden wahren Volksfreundes ist.

Aus der Provinz.

Breslau. Wegen Wucher und Bestechung verhaftet. In Breslau sind der Kaufmann Josef Lublinski, sein Sohn Ernst, der Kaufmann Midor Ascher und dessen Sohn Leo, Schwiegersohn des Josef Lublinski, in Haft genommen worden. Lublinski war früher Direktor der Reichssteuerei und gründete dann eine Landwirtschaftliche Einlauff- und Verkaufsgenossenschaft G. m. b. H. In seiner Eigenschaft als Direktor dieser Genossenschaft erhielt er für viele Millionen Mark Textilwaren, insbesondere von der Textilnotlandesversorgung, zugeteilt, um sie unmittelbar der ländlichen Bevölkerung zugänglich zu machen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er diese Waren größtenteils mit wucherhafter Aufschlag in Schieberhände gegeben habe, auch wird er der Bestechung beschuldigt. Die gesuchten Wertenlagen der Verhafteten im Werte von

mehreren Millionen Mark würden beschlagnahmt. Lublinski ist vielfacher Millionär. Sein Schwiegerohn Ascher jun. ist im vorigen Jahre aus Bromberg nach Breslau gekommen und in kurzer Zeit ebenfalls zum reichen Manne geworden. Auch Steuerhinterziehungen dürften in dem Untersuchungsverhör berichtet werden.

Schweidnitz. Von einem Auto totgeschlagen. Am Freitag nachmittag wurde durch eine Kraftdrohne aus Schweidnitz in der Nähe von Ohlendorf eine Frau überfahren. Der Führer des Autos hielt sofort an, lud die Schwerverwundete in den Wagen und wollte sie nach Schweidnitz ins Krankenhaus bringen. Bei der Ankunft in Schweidnitz stellte sich leider heraus, daß die Verunglückte, die schwere Schädelverletzungen erlitten hatte, bereits gestorben war. Die Leiche wurde hierauf sofort nach Nieder Weistritz, wo die Frau zu Hause war, gebracht. Wie der Wagenfahrer angibt, ist die Verunglückte ihm direkt ins Auto hineingelaufen. Die Überfahrene ist die 31 Jahre alte Emma Reichel, geb. Steinbrich, aus Nieder Weistritz. Sie war erst 2½ Monat verheiratet.

Melchenbach. Verschiedenes. Der Bobtenturngau hält in den Tagen vom 20. bis 22. August erstmals in Peilau das Ganturenfest ab, für das vom dortigen Turnverein bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. An den Wettkämpfen und turnerischen Darbietungen werden sich weit über 30 Vereine beteiligen. — Arg bestohlen wurde in einem hiesigen Hotel ein auswärtiger Herr, der mit einem anderen jungen Mann zusammen für die Nacht ein Zimmer genietet hatte. Als er am Morgen erwachte, war der Zimmergenosse verschwunden und mit ihm sein Bargeld in Höhe von 4000 M. und seine silberne Taschenuhr. — In Neudorf wurde die Tochter des Schlossgärtners Gensrich von einem vollbeladenen Kutschwagen überfahren und schwer verletzt.

N. Neurode. Annafest. Am Sonntag wurde auf dem bei der Stadt gelegenen Annaberge das Annafest gefeiert. Der Hauptgottesdienst fand in dem auf dem Berge gelegenen Annatrichlein statt. Die Predigt war im Freien. Eine große Volksmenge hatte sich auf dem Berge eingefunden. Für die leiblichen Genüsse sorgten außer den vielen Buden Bier- und Wurstzelte, sowie Bäckereien. Auch im Laufe des Nachmittags strömten große Scharen nach dem Berge.

Siegen. Das Ende einer Ehestragödie. Das Sieghäuser Schwurgericht fällte am 14. Oktober v. J. zwei Todesurteile, und zwar gegen die vertr. Häuslerin und Arbeitersfrau Pauline Niedel, geb. Biron, aus Gremsdorf, Kreis Buzlau, und gegen deren Liebhaber, den Elektromonteur und Handelsmann Willi Chlebowski aus Gremsdorf wegen Mordes. Die Angeklagten hatten gemeinschaftlich den Chemann der Niedel Ende Dezember 1918 mit einem Beil erschlagen und die Leiche dann im Garten des Niedel vergraben. Gegen das Urteil war von beiden Angeklagten Revision eingelegt, dieselbe aber vom Reichsgericht verworfen worden. Nachdem so das Urteil rechtskräftig geworden, hat jetzt das preußische Staatsministerium die Todesstrafe in beiden Fällen im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Krapnik. Großfeuer. Am Sonnabend morgen gegen 2 Uhr brach ein Großfeuer auf dem Holzplatz der Zellstoff-Werke A.-G., das vermutlich durch Selbstentzündung entstand, aus. Beim Feuerwehren und die Motorspritze der Krapnicher Papierfabrik hatten bis in die Abendstunden hinzu zu tun, um das Feuer zu löschen. Nicht nur der gesamte Holzplatz, sondern auch ein Teil des Fabrikgebäudes wurde ein Raub der Flammen. Der Brandbeschaden beträgt 8 bis 10 Millionen Mark, der Verlust an Holzbestand allein 6 Millionen Mark.

Hohenwerda. Millionenverlust beim Verkauf der städtischen Kleinsiedlungshäuser. Die städtischen Kleinsiedlungshäuser der Nachkriegszeit wurden in der Stadtverordnetenversammlung das Stück mit 45 000 Mark verkaufen. Trotz bestätigter Gegenrede ließ sich die Mehrheitspartei nicht überzeugen, daß dieser Preis zu niedrig sei. Der Barpreis beträgt rund 90 000 Mark. Abzüglich des Staatssubsidien verbleiben rund 70 000 M. Bargeld, das die Stadt aus ihrem Stiel für 32 Wohnhäuser bezahlt. Da zurzeit auch noch Nachforderungen von circa 300 000 Mark von Handwerkern geltend gemacht werden, dürfte sich der Verlust der Stadt auf über eine Million Mark belaufen.

Bunte Chronik.

Der beleidigte Reichspräsident.

An die vergangene Ära der Majestätsbeleidigungsprozesse erinnerte in gewisser Weise eine Verhandlung, die gestern die Gerichtsstadt am Landgericht I in Berlin beschäftigte. Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert war der Handlungsbereich Erich Schulze angeklagt. Unlästig des Ablebens der früheren Kaiserin entstand in der Werkstatt der Firma, bei der der Angeklagte beschäftigt ist, eine kleine politische Debatte, bei der der rechtsstehende Angeklagte den Standpunkt vertrat, daß die frühere Kaiserin sehr viel Gutes getan habe. Diese Auseinandersetzung rief lebhaften Widerspruch hervor. Der Angeklagte geriet in lebhafe Erregung, er stellte Vergleiche zwischen dem Wirken der früheren Herrscherfamilie und dem jetzigen Reichspräsidenten an und vertrug sich schließlich zu einer sehr häßlichen Auseinandersetzung gegen den Präsidenten Ebert. Diese grobe Beleidigung wurde dem Reichspräsidenten mitgeteilt, der Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Das Gericht hielt bei der bisherigen Unbekleidtheit und der

Jugend des Angeklagten eine Haftstrafe von einer Woche als angemessene Sühne.

Raubmord im D-Zug Berlin—Königsberg.

Als in Worms in Ostpreußen Reisende ein Abteil zweiter Klasse des D-Zuges Berlin—Königsberg bestiegen wollten, fanden sie dort auf dem Polster die Leiche einer ermordeten jungen Dame liegen. Wie die Nachforschungen der Königsberger Kriminalpolizei ergaben, muß das Verbrechen bald hinter Königsberg, wo der Zug kurz nach 5 Uhr abfuhr, verübt worden sein. Die Persönlichkeit der Ermordeten, die sehr gut gekleidet war und den besseren Kreisen angehörte, ließ sich noch nicht feststellen, da der Täter Geld und Schmuckstücke, wie auch sämtliche Legitimationsspäperte geraubt hat. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Der Tod einer jungen Abenteurerin.

Ein unartiges Drama spielte sich in einem Hotel in Leipzig ab. In einem Zimmer dieses Hotels wurde durch Kriminalbeamte der Sittenpolizei, die sich auf Runde besanden, ein junges Mädchen angefahren, das auf dem Fremdenmeldezettel Angaben gemacht hatte, an deren Richtigkeit die Kriminalbeamten Zweifel hegten. Bei der Befragung des jungen Mädchens beweiste sich dieses in Widersprüche, und die Beamten eröffneten ihr daraufhin, daß sie zwecks Feststellung des richtigen Namens mit nach dem Polizeiamt gehen müsse. Das Mädchen war auch damit einverstanden, bat aber um Zeit, sich vollkommen anzuleiden zu können. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, während ein Kriminalbeamter seinen Dienst in den Nebenzimmern weiter forschte und der andere vor der Tür wartete. Inzwischen hörte das junge Mädchen eine Gardinenkordel am Fenster bestimmt, an der sie sich aus dem im zweiten Stock liegenden Zimmer in den Hof hinunterlassen und entfliehen wollte. Diesen waghalsigen Fluchtversuch sollte das leichtsinnige Mädchen mit dem Tode bezahlen. Sie vermochte sich nicht an der schwachen, glatten Schnur festzuhalten, rutschte vielmehr daran herunter und brachte sich dadurch so tiefe Schnittwunden an den Händen bei, daß es die Schnur vor Schmerz loslassen mußte und aus beträchtlicher Höhe rücklings in den Hof hinabstürzte. Kurz darauf ist das Mädchen an den erlittenen Verletzungen gestorben. Der Grund zu ihrem Fluchtversuch ist nicht bekannt. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird darüber, sowie über ihre Person Aufklärung schaffen.

Sprachverhunzung.

Eine der übelsten Erscheinungen neudeutscher „Sprachunfehl“ ist die Neubildung von Wörtern aus Anfangsbuchstaben. Die neueste Errungenchaft ist die „Bob“—Postreklame. Ihr würdig zur Seite steht die „Jugos“—Juvelen-, Gold- und Silbermesse. Mit Recht macht Genauer in der „Deutschen Romanzeitung“ gegen diese Beleidigung des Sprachgefühls und Verhunzung unserer schönen Muttersprache Front. Wenn man fortwährend Worte, wie Gloi, Bezet, Neipe, Bumbo, Fla, Hapaq, Degna, Deva, Osche u. a. hört und hört, möchte man allerdings fragen: Sprechen wir überhaupt noch deutsch?

Sport und Spiel.

Sport am letzten Sonntag den 31. Juli 1921.

Man schreibt uns:

Infolge der enormen Höhe der letzten Tage, welche jedes Fußballspiel stark beeinflußt, waren nur zwei Mannschaften zu Wettkämpfen des Sportvereins verpflichtet worden. W. S.-V. II weiste in Salzbrunn, um ein Freundschaftsspiel mit Verein für Bewegungsspiele I auszutragen. Ein Wettkampf, welcher trotz großer Wärme flott geführt wurde, hielt die wenigen Zuschauer in steter Spannung. Kurz nach Spielbeginn verließ im Waldenburger Spielfeld ein Mann den Platz und mit 10 Mann zogte W. S.-V. den Kampf weiter. Eine leichte Lieberlegende Waldenburgs war trotz des fehlenden Mannes nicht zu verhindern, allein der Sturm verlegte stets vor des Gegners Tor. Die gut arbeitende Hintermannschaft des W. S.-V., sowie die rasche Läuferreihe kütterte stets den Sturm mit gut getreuen Wällen, aber alle Wälle war vergeblich. Die eifrig mit Geschick und Glück spielende Bewegungsdiener ließ sich nicht schlagen, und ohne daß einer Partei ein Erfolg blühte, endete das Spiel mit 0:0.

Auf dem Sportplatz am Kronenbach standen sich die S. G. Sportfreunde Waldenburg und W. S.-V. 4 gegenüber. Ein faires schönes Spiel zeigte beiderseits gute Leistungen. Endlich aber sicher siegte W. S.-V. mit 2:0 über seinen ehemaligen Gegner.

Die vierte Jugendmannschaft des W. S.-V. trat in Altwasser der dritten Jugendklasse des S. C. Breiten gegenüber. Die jugendlichen Spieler lieferen sich einen schönen ausgeglichenen Kampf, in welchem die Waldenburger Mannschaft mit 2:0 siegreich war. Der beste Mann auf dem Felde war der kleine Lorival der Waldenburger Mannschaft.

Der Waldenburger Sportverein 1909 hat für August den Breslauer Sportverein S. C. „Germania“ gefordert, welcher mit seiner stärksten Elf erscheinen wird. In den Breslauern der Sieg auch sicher, so wird es doch schwere Arbeit kosten, die sich in letzter Zeit verbesserte W. S.-V.-Mannschaft der Waldenburger Mannschaft.

Außerdem wird die Gaumeisterschaft von Hirschberg der „Sportklub Wornbrunn“, ein Spiel hier auszutragen. Dem Sieger winkt ein wertvoller silberner Becher, sowie ein Diplom der deutschen Turnerschaft. Die Sportvereinler rechnen bei diesem Spiel auf einen knappen, aber sicheren Erfolg. Spiel W. S.-V. gegen Wornbrunn steigt am 14. August. Näheres über beide Spiele wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Tritt die Phantome der Vergangenheit aus den Gräbern stiegen und ihn marterten?

Was sollte er drüben? Hier hatte sein Leben einen Zweck. Hier konnte er Tausenden nützen.

Plötzlich fiel ihm Serena ein und von neuem packte ihn Unruhe.

Wer war sie? In all den Berichten über sie war von geheimnisvollen Papieren die Rede, die sich irgendwie auf sie beziehen sollten und Dr. Hellkreut das Sterben erschweren. Aber sie waren unauffindbar. Hatte Hellkreut — vielleicht als der einzige, der darum wußte — das Geheimnis mit ins Grab genommen? Die Anfrage an Marko hatte auch bisher kein Ergebnis gebracht. Leo von Losenegg hatte sich an ihn gewandt, weil er einst sein bester Freund gewesen und Serena ihn ihren väterlichen Freund genannt, der nach Hellkreut ihr am nächsten stand. Aber aus Marktrunn war die Antwort gekommen, daß Herr von Marko sich derzeit auf der Rüttreise von Dar-ess-Salam befindet und man das Telegramm nach Port-Saïd geleitet habe.

So viel stand aber fest, daß Serena keinesfalls die Tochter Munks war. Warum man sie dafür ausgab, warum der Mörder auf seiner Flucht sich mit ihr belastet hatte und man sie nun hier gewaltsam verheiraten wollte — war allerdings unverständlich. Einen Zweck mußte es sicher haben...

Leo von Losenegg stützte den Kopf in die Hand und blickte erregt vor sich hin.

Wenn der Gedanke, der ihm neulich während ihrer Erzählung gekommen war, doch auf Wahrheit beruhte? Wenn Marion ihm damals verschwiegen hätte, daß sie ein Kind zu erwarten habe? Dann wäre Serena...

In diesem Augenblick wurden seine Gedanken jäh durch Lärm unterbrochen, der sich draußen erhob. Stimmen flanzen durcheinander, Personen stürmten die Treppe herauf. Gleich darauf gellte der laute Ruf „Feuer!“ durchs Haus.

Dr. Loope sprang auf. In diesem Augenblick war er wieder nur mehr der Dr. Loope vom Hospital in Orlidge City, der für so und soviel Menschenleben verantwortlich war.

Als er die Tür auftrat, stand der Hausverwalter bleich vor Schrecken vor ihm.

„Was ist geschehen, Parkins?“

„Es brennt, Herr Doktor! Hier im Westtrakt und im Souterrain zugleich. Auch das Esszimmer im Parterre ist voll Rauch. Das Feuer muß angelegt worden sein...“

„Das ist vorläufig ohne Belang. Haben Sie schon an die Löschzentrale telephoniert?“

„Sofort. Auch unsere Schläuche sind bereits in Aktion.“

Beide eilten hinab. Die meisten Kranken

waren zum Glück im Freien. Teils im Garten, teils in den nach Süden gelegenen Lieghallen. Das Personal hantierte mit den Schläuchen. Die Wärterinnen eilten hin und her, rollten Betten aus einem Zimmer, das bedroht war, beruhigten die Schwerkranken und führten die mit Umsicht und Ruhe erzielten Befehle der Aerate aus.

Nun rasselte auch bereits ein Zug der Orlidger Feuerwehr heran, nahm Aufstellung und begann seine Tätigkeit.

Es brannte in der Tat an drei Orten zugleich, doch hatte das Feuer gottlob noch kein Krankenzimmer ergriffen.

Dr. Loope hatte alle Hände voll zu tun, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn immer mehr Neugierige drängten von der Straße herein in den Park und hinderten so die Löschaktion.

Loope machte endlich kurzen Prozeß und ließ den ganzen Platz vor dem Hospital durch Konstabler absperren. Mitten in dieser Verwirrung überbrachte man ihm eine Depesche. Er schob sie ungelesen in die Tasche. Dann eilte er nach Serenas Zimmer. Er wollte sie beruhigen und ihr sagen, daß gar keine Gefahr für sie bestände. Uebrigens hoffte man, das Feuer bald Herr zu sein.

Auf halbem Weg traf er Schwester Margaret. Sie erriet seine Absicht und sagte: „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, Herr Doktor. Miss Munk ist im Garten bei den Kiefern auf ihrem Blümchen und wird dort kaum etwas merken von dem ganzen Rummel.“

Diese Auskunft beruhigte ihn in der Tat, und er bogab sich wieder auf den Brandplatz zurück.

Schreck und Verwirrung begannen bereits nachzulassen. Man sah, daß keine ernste Gefahr für das Gebäude bestand, das ja auch versichert war, und beschäftigte sich desto lebhafter mit Vermutungen über den Urheber. Petroleumtränkte Bergblüdel, die man im Souterrain fand, ließen keinen Zweifel darüber, daß das Feuer angelegt worden war. Aber von wem? Niemand hatte eine Ahnung.

Bierundzwanzigstes Kapitel.

Das Feuer war in der Tat eine halbe Stunde später gelöscht, und die alte Ordnung kehrte langsam wieder.

Da der Speisesaal und ein Teil der Wirtschaftsräume unbewohnbar geworden waren — übrigens war der Schaden nicht beträchtlich — hatte Dr. Loope verschiedene Anordnungen zu treffen, die ihn noch eine weitere Stunde in Anspruch nahmen.

Dann aber eilte er nach Serenas Zimmer. Er fand nur Schwester Margaret dort, die umfloß von Licht der untergehenden Sonne eben Serenas Lager für die Nacht zurecht machte. Stirnrunzelnd sagte er:

„Miss Munk ist immer noch im Garten? Sie sollten sie nicht so lange im Freien lassen!“

„Ich hole sie sofort und wollte nur erst hier alles in Ordnung bringen. Durch das Feuer blieb ich etwas im Rückstand mit der Arbeit.“

Schwester Margaret wollte sich entfernen, wurde aber durch einen dumpfen Laut des Arztes zurückgehalten. Er stand totebleich am Tisch und starrte aus weitgeöffneten Augen auf ein kleines Schmuckstück, das die Pflegerin dort hin gelegt hatte.

Ein mit kleinen Brillanten und Rubinen besetztes Dreieck, in dessen Mitte sich die verschlungenen Buchstaben M. L. befanden. Das Ganze hing an einem dünnen Goldketten und war offenbar bestimmt, am Halse getragen zu werden.

„Was soll dies?“ stammelte Losenstein mit bedrückter Stimme. „Wie kommt dies Ding hierher? Wem gehört es?“

„Miss Munk“, antwortete die Pflegerin, betroffen über seine ungewöhnliche Erregung. „Sie trug es um den Hals, und da es uns bei den kalten Einschlägen im Wege war, ließ Dr. Senders es entfernen. Heute nun vermisse es Miss Munk und bat mich, es ihr wiederzubringen. Sie sagte, sie sei so gewöhnt daran, da es das einzige Andenken ist, das sie von ihrer verstorbenen Mutter besitzt.“

Losenstein starrte noch immer wie hypnotisiert auf den Schmuck. Wie gut kannte er das kleine blitzende Ding! Er selbst hatte es in London anfertigen lassen und Marion Veroy um den Hals gelegt an dem Tag, da sie sein Weib wurde. Seine Ahnung hatte ihn also nicht getäuscht — Serena war Marions Tochter...

„Rufen Sie Miss Munk“, sagte er mit zitternder Stimme.

Allein geblieben, sank er in einen Stuhl und preßte das Schmuckstück an seine zuckenden Lippen. Tränen traten in seine Augen. Er wußte nicht, ob vor Schmerz über die geliebte Tote oder vor Sehigkeit über das Wunder, das ihr Kind gerade in seine Arme geführt hatte...

Als er sie trocken wollte und nach seinem Taschentuch griff, spürte er ein knisterndes Papier in der Tasche.

Die Depesche, die man ihm kurz nach Ausbruch des Feuers gebracht hatte, hatte sie total vergessen! Er zog sie heraus und öffnete sie, zuerst die Unterschrift lesend.

„Ah — endlich die Antwort von Marko! Der Freiherr depeschierte: „Serena Hellkreut wurde am 20. November 1891 zu Bruck geboren, Eltern Graf Leo von Losenegg und Gräfin Marion, geb. Veroy. Befand sich auf untergegangenem Dampfer „Queen Mary.“ Ist seitdem verschollen. Nachrichten über sie dringend ersehnt. Er-

suche um sofortige Erklärung, warum Sie Erkundigungen einholen?“

Freiherr von Marko.

Also wirklich! Sie war sein Kind Losenegg hatte ja in den letzten Minuten kaum mehr daran gezweifelt. Nun übermannte ihn diese kleinen Zweifel mehr zulassende, bestimmte Erklärung doch. Eine trüne Freude erfüllte seine Brust. „Serena — Serena!“ flüsterte er immer wieder vor sich hin, leuchtenden Auges nach der Tür blickend, durch die sie kommen mußte...

Da trat die Wärterin ein. Bläß und bestürzt.

„Miss Munk ist weder im Garten noch im Haus, Doktor Loope“, sagte sie hastig, „und einer unserer Patienten, der in der Nähe des Wäldchens lag, behauptet, er habe die beiden Munks gleich nach Ausbruch des Feuers in dem Wäldchen verschwinden sehen. Sie werden uns Miss Munk doch nicht gewaltsam entführt haben?“

Der Arzt starrte sie stumm an. Mit blitzschnelle schossen die Gedanken durch seinen Kopf. Er begriff plötzlich alles. Wer das Feuer angelegt hatte und zu welchem Zweck. Diese Schurken kannten, Gott weiß woher, Serenas Herkunft. Sie glaubten ihn selbst längst tot, ermordeten seinen Vater und bemächtigten sich der Erbin. Wahrscheinlich bestand ihr Plan darin, sie mit einem ihrer Spießgesellen zu verheiraten und dann ihre Ansprüche an den Nachlaß der Loseneggs geltend zu machen. Seine Weigerung, Serena zu entlassen, ja sein Schutz und sein Interesse an ihr überhaupt gefährdeten diesen Plan. Darum mußte sie um jeden Preis — wenn nötig mit Gewalt — aus dem Hospital entfernt werden. Nur um dies zu erreichen, hatte man das Feuer angelegt, das alle Bedienstete und Aufsichtspersonen nach einem Punkt hinzog...

Und seitdem waren fast zwei Stunden vergangen.

Fortsetzung folgt.

Berarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Der schöne Frühling war wieder gekommen, schöner in diesem Jahre als seit lange. Ella hatte den Winter bei der Großmutter in stilfester Zurückgezogenheit verlebt.

Sie hatte die alte Frau liebgewonnen und war gern hier, denn sie hatte hier nicht so sehr das traurige Gefühl gänzlicher Nüchternigkeit wie dorthin. Sie konnte doch der Großmutter vorlesen, sie spazieren führen. Aber Einsilbig auf ihre innere Seelenstimme räumte sie auch der Großmutter nicht ein.

„Sieh, Kind, was Dir alles noch geblieben ist“, sagte die alte Frau einmal, als Ella vor dem Spiegel stand, um etwas an ihrem Anzuge in Ordnung zu bringen. „Ist Deine Schönheit, ist der Reichtum, der Dich umgibt, nichts?“

„Nein“, entgegnete Ella schnell, und sie meinte, was sie sagte; „will mir jemand für ein Jahr, —

Die Siedlungsausstellung in der Auenschule

ist geöffnet täglich von 9 bis 7 Uhr.

Eintritt: Erwachsene Mf. 1.00,
Kinder Mf. 0.50.

Bei Voranmeldung größerer Gruppen Ermäßigung u. Führung durch die Ausstellung.

Tägliche Führungen:

Vormittags 11 Uhr. Nachmittags 5 Uhr.

Sonntags: Vormittag und Nachmittag Führung stündlich.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Direktion: M. Tautz.

Täglich abends 8 Uhr:

Das brillante Schlagerprogramm.

Außer dem neuen

Attraktions-Programm

das 1. Mal in Waldenburg:

Emil Weißeise,

der württembergische Kraftmensch,

zahlt jeden Abend

2000 Mark

in bar demjenigen, der seine Leistungen korrekt nachmacht.

Alle starken Männer von Waldenburg sind zur Konkurrenz freundl. eingeladen.



Achtung!

Achtung!

Mittwoch den 3. August,
früh von 8—4 Uhr abends,
lasse ich jeden, auch den kleinsten Posten

ausgehämmtes Frauenhaar.

Kilo 50 Mark.

Wilhelm Wachsmann, 3. St. Waldenburg,
Ring 23, I. Etage, unter den Lanzen.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch den 3. August c.,
vorm. 9 1/2 Uhr, versteigere ich
in der Pfandkammer im Amts-
gerichtsgebäude:

ca. 150 Paar herren-, Damen-
u. Kinderschuhe (schwarz und
braun), Hauss-, Turn- und
Ski-Schuhe.

Menke, Gerichtsvollzieher.

Turn - Verein Hermisdorf.

D. Z. (G. B.)

Mittwoch den 3. August d. J.,
8 Uhr abends,
im „Glückhilf“:

Vierteljahrs-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Geldbewilligungen.
3. Vereins-Spaziergang.
4. Gaufest am 21. August.
5. Verpachtung der Gras-
nutzung von der Spielwiese.
6. Anträge und Mitteilungen,
sowie Aufnahme neuer
Mitglieder.

Gleichzeitig laden wir die ge-
ehrten Mitglieder zur Teilnahme
an der am Sonntag den 7. Aug.
in Gottesberg stattfindenden Ein-
weihung des Gedenksteines für
im Felde gefallene Krieger ein.
Abmarsch 2 Uhr nachmittags
von der Wohnung des Vorsitzenden.

Der Vorstand.

Ü

Union-Theater Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag:
Der große Sensations-Spielplan!
Die Todesmaske !!

Ein sonderbarer Fall des berühmten Detektiv Mortens.
Detektiv-Drama in 5 Akten.

Ferner:
Menschen, die ihr Glück verspielen!
Sensationsdrama in 6 Akten.

Beide Schlager bieten große Sensationen aus dem Zirkus Marini und Zirkus Benetti.

Große Auktion.

Donnerstag den 4. August, vormittags 10 Uhr, werde ich im Saale des Gaihois „zur Stadtbrauerei“ hier:

1 Vertilo, 1 Sofa, 1 Polsterbank, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 2 Chaiselongues, 1 Kindersofa, 1 Weinschränk, 1 eil. Schüttofen, 1 Spiegel mit Aufzatz, 1 Teppich, 1 Balustrade mit Teppich und Sofa, 1 Wändeschrank, 2 Türen, 1 eichenen Schreibtisch, geschl. Fassettgl., 1 Panzergeldschrank, 1 eichenen Herren-Salon-Tisch in Sessel, mit Schranken, Tische, Stühle, großes Bild, 1 Damenkleid, 1 Einkochapparat, Haus- und Küchengerät u. v. a. m.

öffentlicht meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde vor Beginn be-
sichtigt werden.

Richard Kienner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an; Telephon 766.

Ab 1. Aug. liefern jede Menge weißes Roggenmehl je 3tr. 300 M.
Ab 10. August prima weißes Weizenmehl 370 M.
Ab 15. August Weizen- und Roggenmehl 185 M.
sowie Hafer und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für
Bäckereien und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher
inserierte Futtermittel sind weiter am Lager.

Göhrenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Polsnitz 123.
Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstr.
Bäckermeister Blodau, Friedland, Liebigstraße.

Ruf vielseitigen Wunsch!

Die Claudi vom Geiserhof!

4 Doppelakte.

Hauptrolle:

Henny Porten.

Neue Copie!

Orient- Theater.

Dienstag - Donnerstag

Europas beste Filmkünstler

Henny Porten,
Manja Tzatschewa.

Frauenliebe

in

Deutschland, Frankreich, Rußland.

Sensationsabenteuer in 3 ab-
geschlossenen Handlungen.

7 Akte.

Haupt-
rolle: **Manja Tzatschewa.**

I. Inge, deutsche Frauen-
art.

II. Yvonne, die Apachin.
III. Tatjana, d. Künstlerin